

Walter Kaufmann

# Patrick



# Impressum

Walter Kaufmann

**Patrick**

ISBN 978-3-86394-571-8 (E-Book)

Das Buch erschien erstmals 1977 im Verlag Junge Welt Berlin.

Gestaltung des Titelbildes: Ernst Franta

Illustrationen: Angela Brunner

Foto: Barbara Meffert

© 2013 EDITION digital®

Pekrul & Sohn GbR

Godern

Alte Dorfstraße 2 b

19065 Pinnow

Tel.: 03860 505788

E-Mail: [verlag@edition-digital.com](mailto:verlag@edition-digital.com)

Internet: <http://www.ddrautoren.de>

# 1. Kapitel



Zugegeben, ich bin ziemlich klein, manchmal kriege ich auch zu hören, dass ich mit meinem weichen dunklen Haar, den grünbraunen Augen und meiner leisen Art zu sprechen etwas sanft wirke - ist mir egal, ich weiß mich schon durchzusetzen, wenn's hart auf hart geht. Nie hat mir einer nachsagen können, ich sei schreckhaft oder feige. Und so abergläubisch bin ich auch nicht, dass ich gleich kehrtmachen würde, wenn mir mal eine schwarze Katze über den Weg läuft. Sonst wäre ich nämlich an diesem Sonntagmorgen zu Hause geblieben, als mir das streunende Tier von links nach rechts über die Füße sprang. Es war eine pechschwarze Katze, die plötzlich vor mir auftauchte und dann mit einem Satz über Finnagans Zaun verschwand. Jetzt möchte ich fast glauben, dass das ein böses Zeichen war, denn der Tag endete böse! Damals aber beachtete ich das Tier fast gar nicht. Ich hatte was vor, und daran hielt ich mich. Es war ausgemacht, dass ich gleich nach dem Kirchgang den Maler Sean O'Connor abholen sollte, der nicht weit von uns in der Jamaica Street wohnt. Wir wollten zusammen von Hazelwood aus den Berg Cave Hill besteigen, um von da oben Bilder zu malen. Einen schöneren Ausblick über Belfast, die Bucht und das Meer als von diesem Berg gibt es nirgends sonst.

Ich freute mich auf den Ausflug. Als ich dann aber an die Tür von O'Connors kleinem Ziegelhäuschen klopfte und keiner antwortete, wurde ich schon ein bisschen unruhig. War Sean etwa ohne mich losgezogen? Ich wartete, klopfte noch mal und stieß schließlich heftig gegen die Tür. Diese gab nach. Ich trat ein und rief nach Sean, und als immer noch alles still blieb, stieg ich einfach die Treppe hoch bis ins Atelier unterm Dach. Im hellen Licht, das durch das schräge Dachfenster fiel, sah ich ihn vor seiner Staffelei stehen. Er war dabei, mit düsteren Farben das Bild einer Berglandschaft zu übermalen. Mir gefiel überhaupt nicht, was er da machte, und darum störte mich auch, dass er sich nicht einmal zu mir umsah. Es war, als hätte es gar keine Verabredung zwischen uns gegeben. Mit der Zeit verlor ich die Geduld und ließ meinen Malkasten, den ich an einem Riemen über der Schulter trug, polternd auf den Boden fallen. Da erst unterbrach er seine Arbeit, schob seine Nickelbrille auf die Stirn und drehte sich zu mir um. Sein stoppliges, unrasiertes Gesicht sah noch blasser aus als sonst. Er leidet unter einer Blutkrankheit, die schwer zu heilen sein soll; seine Augen blickten müde. Er wirkte nachdenklich und irgendwie traurig.

„Vorher gefiel mir das Bild besser“, sagte ich. „Ich hätt's gelassen, wie's war.“

„Das sind die Gewitterwolken von Golgatha“, antwortete er leise, „die unseren Himmel bedrohen und jetzt tief über den Bergen von Sperrin und Carntogher hängen.“

Was er damit sagen wollte, begriff ich erst, als er von dem Feuer am Grab von Daniel Devin anfang und mich fragte, ob denn der Pfarrer in der Kirche nichts davon erwähnt hätte. Ich nickte, denn ich hatte die zornigen Worte von Pfarrer Nugent noch im Ohr, wusste, was gestern passiert war, und ahnte gleich, wer dahinterstecken könnte. Mich wunderte nur, dass Sean O'Connor schon davon gehört hatte, denn der geht doch nie zur Kirche. „Der Rauch der brennenden Papierblumen soll bis weit in die Falls Road zu sehen gewesen sein“, sagte er. „Doch niemand tat was. Die Polizei griff nicht ein, obwohl sie eine Wache gleich beim Friedhof haben, und kein britischer Soldat ließ sich sehen - war ja nur das Grab von einem kleinen Jungen armer Leute!“

Ich sagte nichts, weil ich wusste, dass Daniel Devin schon mit sieben Jahren an derselben Krankheit gestorben war, an der auch Sean leidet – vielleicht stellte er sich vor, was eines Tages an seinem eigenen Grab geschehen könnte.

Ich musste an Molly Macnamara denken, die bestimmt die Papierblumen für die Kränze gebastelt hatte - sie ist nämlich weit und breit dafür bekannt, und ihre Papierlilien zum Beispiel sind auf den ersten Blick von richtigen Lilien kaum zu unterscheiden. Weil mir klar geworden war, dass aus dem Ausflug zum Cave Hill nichts mehr werden würde, beschloss ich, Molly aufzusuchen.

## 2. Kapitel



Bis zu unserem Umzug von der Leeson Street nach Ardoyne vor zwei Jahren waren wir beide befreundet gewesen, sie ging in dieselbe Klasse wie ich, und erst als ich dahinterkam, dass ich Bilder malen kann, hatte ich mich für ihre Papierblumen nicht mehr so interessiert und aufgehört, ihr beim Basteln zu helfen. Jetzt dachte ich mir, dass sie mich brauchen könnte, wo das doch auf dem Friedhof passiert war, und froh sein würde, wenn ich ihr meine Hilfe anbot. Dabei wollte ich ihr nicht nur helfen, sie sollte auch spüren, dass ich ihre Sorge um Devin nie lächerlich gefunden und schon damals begriffen hatte, dass sie mitfühlend und immer bereit ist, sich für Schwächere einzusetzen.

Eine Weile sah ich noch Sean O'Connor zu, wie er aus seiner Berglandschaft ein immer düsteres Bild machte, mit schweren Wolken über den Kuppen und tiefschwarzen Schatten in den Tälern. Dann drehte ich mich wortlos um und kletterte die Treppe vom Atelier nach unten. Meinen Malkasten ließ ich liegen, weil ich ja wusste, dass ich ihn an diesem Tag nicht mehr brauchen würde.



### 3. Kapitel



Wie überall in Belfast gibt es auch in unserer Gegend viele Lücken, wo verfallene Häuser abgerissen und keine neuen gebaut worden sind. Auch eine ganze Menge Mauern sind in letzter Zeit zerschossen oder weggebombt worden.

Warum, das brauch' ich wohl nicht zu sagen - ist ja bekannt, was sich bei uns abspielt! Ich meine die Unruhen, die regelrechten Straßenschlachten, wo's auf Leben und Tod geht und sich die Arbeiter gegen Leute wehren müssen, denen man eingeredet hat, dass die Arbeitslosen ihnen die Arbeit wegnehmen wollen. Arbeitslose gibt es viel mehr unter der katholischen als unter der protestantischen Bevölkerung. So kommt es immer wieder zu Schlägereien und Schießereien, wobei nicht nur Häuser zerstört, sondern oft sogar Menschen getötet werden. Aber genug davon! Ich wollte doch nur erklären, warum in unserer Gegend eine Masse Ruinen sind und ich in ziemlich gerader Linie über Trümmerhaufen und Mauerreste zum Busbahnhof in der Ardoyne Road gelangen konnte. Darauf hatte ich es angelegt, weil ich Brompton Park, die Straße, in der ich wohne, links liegen lassen und vermeiden wollte, dass sich mir meine beiden Schwestern an die Fersen hängen. Auch Cathy und Deirdre hatten Molly seit unserem Umzug nicht gesehen. Sie wären mir bestimmt nachgezottelt, wenn sie erfahren hätten, dass ich zu ihr wollte. Allein trauen sie sich nämlich nicht so weit weg, was ja zu verstehen ist! Zu Molly muss man nämlich durch ein Viertel, wo fast nur Protestanten wohnen, und da fliegen einem aus Ardoyne schnell mal ein paar gemeine Schimpfworte oder sogar was Härteres an den Kopf. Also nichts für meine Schwestern und eigentlich auch nichts für mich.

Darum überlegte ich mir auch nicht lange, ob ich laufen oder mit dem Bus fahren sollte. Der

Bus schien mir sicherer. Als aber nach einer Stunde vergeblichen Wartens noch immer kein Bus auftauchte, begann ich zu fürchten, dass wieder mal einer in die Luft geflogen war. Das passiert bei uns hin und wieder, wenn Männer aus Wut über irgendwelche Maßnahmen der Britischen Armee Busse entführen und explodieren lassen. Die Armee stört das wenig, es stört nur die Leute, die die Busse benutzen. Die Soldaten lachen sich eins und sind zufrieden, dass solche Vorfälle ihnen den Vorwand geben, bis an die Zähne bewaffnet, mit Panzerwagen durch die Stadt zu rollen, wo sie dann mit Macht für Ruhe sorgen. Wie aber soll es ruhiger werden, wenn der Zwiespalt in der Bevölkerung immer größer wird und sich auch auf die Kinder überträgt, bis selbst auf Friedhöfen kein Friede ist und Kränze in Brand gesteckt werden?

Was den Bus anbelangt, hatte ich mir unnötig Sorgen gemacht, keiner war hochgegangen, es war nur der säumige Sonntagsfahrplan. Als ich schon drauf und dran war, es zu Fuß zu wagen, sah ich plötzlich den roten Doppeldecker aus der Woodvale Road in die Crumlin Road einbiegen und im Kreisverkehr auf das Depot zusteuern. Wo ich hockte, auf dem Stein in der Sonne, war keine Haltestelle. Das wusste ich. Aber ich wusste auch, dass die Fahrer hier gegen Mittag - und inzwischen war es soweit - immer eine kurze Pause machen. Und genauso kam es dann auch. Das gab mir die Gelegenheit, mit dem Mann zu sprechen.

„Alles läuft also noch“, sagte ich. „Ich hatte schon geglaubt, da lodert's wo. Oder 'ne Straßensperre oder sonst was. Bestimmt fahren sie später zur Stadt zurück, nicht?“

„Wo willst du denn hin?“, fragte der Fahrer lachend. Ich ahnte, dass er schon spitzgekriegt hatte, warum ich hier am Depot und nicht an der Haltestelle in der Crumlin Road wartete.

„Hast wohl Angst um deine paar Piepen?“

„Stimmt genau“, gab ich offen zu. „Ich will zur Falls Road, und wenn's geht, umsonst. Die Fahrpreise, Sie wissen ja.“

Der Fahrer kratzte sich hinterm Ohr und seufzte, sagte aber schließlich: „Na, dann verkrümle dich mal irgendwo dahinten. Ich hab' dich nicht gesehen.“

Das ließ ich mir nicht zweimal sagen. Wie ein Wiesel war ich drin und dachte, hoffentlich hört er die Münzen nicht klappern, die ich in der Tasche habe und für die Rückfahrt brauche. - Denn in der Falls Road gibt's kein Depot, wo man sich mit dem Fahrer verständigen kann.

Ein paar Minuten später fuhr er endlich los. Er wendete und hielt vor der Haltestelle, wo er alle Hände voll zu tun hatte, von den Hereindrängenden das Fahrgeld zu kassieren. Mich aber ließ er in Ruhe, und ich rührte mich nicht mehr, bis ich am Ziel war.

Früher hätte man mich in der Divis-Gegend im Kreise drehen und mit einer Binde vor den Augen losschicken können. Zur Leeson Street hätte ich mich schon durchgetastet oder wie ein kleiner Köter durchgeschnüffelt - Kneipen kann man riechen und Fischläden auch. Heute aber war Sonntag. Alles war zu. Wäre ich blind gewesen, ich hätte mich an Hindernissen grün und blau gestoßen, an diesen mit Stahlrohren verbundenen Zementfässern vor den Kneipen, den Stacheldrahtrollen vor der Polizeiwache, den Holzstapeln und Trümmerhaufen

auf den Bürgersteigen. Seitengassen waren mit Brettern verschlagen und Kanalisationsgräben aufgerissen und nicht abgesichert. Überall sah es wüster aus, als ich es in Erinnerung hatte, richtig verwildert, und mir wurde klar, dass es hier noch schlimmere Straßenschlachten gegeben haben musste als in Ardoyne.

Da mir ja niemand die Augen verbunden hatte, fand ich mich schon zurecht. Den Dunville Park gab es schließlich noch und hinter dem Park Querstraßen mit mir bekannten Namen wie Abyssinia, Theodore, Gibson, Merrion und Ward. Nur sahen die alle nicht mehr wie früher aus.

Türen und Fenster so vieler Häuser waren zugemauert, dass mir ganz unheimlich wurde und ich mich fragte, wo denn all die Leute geblieben waren. Eine der Straßen war völlig tot und leer.

Nur noch ein Haus schien dort bewohnt zu sein. Davor spielte ein einsames rothaariges Mädchen mit einer Stoffpuppe in der Sonne. Einschusslöcher klafften in den Fassaden der Ruinen, und als ich immer wieder an den Wänden die großen weißen Pfeile sah, die kennzeichneten, hinter welchen Löchern sich Heckenschützen verborgen hatten, war ich froh, dass ich es geschafft hatte, meine Schwestern abzuhängen. Das war nun wirklich keine Gegend für sie. Vater wusste schon, was er tat, als wir nach Ardoyne umzogen. So trostlos wie hier ist es da nicht - noch nicht! Womit ich sagen will, dass auch in Ardoyne noch viel mehr passieren kann, als schon passiert ist.



## 4. Kapitel



Besonders Sean O'Connor ist es öfters aufgefallen, dass ich mich anscheinend sehr langsam fortbewege, während ich in Wirklichkeit ganz flott bin und mühelos mit jedem Schritt halte - selbst Erwachsene fangen meist eher zu keuchen an als ich. Ist alles eine Sache der Kräfteinteilung und Körperbeherrschung. Vom Dunville Park bis zur Ecke Ward und Leeson Street schaffte ich es spielend in weniger als zehn Minuten, dabei sah ich mich noch gründlich um und ging sogar ein paar Streifen britischer Soldaten aus dem Weg.

Das mache ich gewohnheitsmäßig. Man weiß nie, was die von einem wollen. Anbrüllen lass' ich mich auch nicht gern. Das haben die nämlich drauf, wenn man schnurstracks auf sie zugeht und sie den Verdacht schöpfen, dass man was im Schilde führt.

Die kriegen's selbst bei Kindern mit der Angst zu tun, denn Belfaster Jungen haben schon allerhand gewagt, manchmal mehr als Erwachsene.

In Ardoyne gibt es auch Soldaten genug. An den Anblick von Streifen mit Maschinenpistolen im Anschlag habe ich mich längst gewöhnt. Doch wenn man die in einer Gegend zu Gesicht bekommt, wo man nicht zu Hause ist, fällt's einem wieder besonders auf, und man ist doppelt vorsichtig. Also machte ich noch diesen Umweg - was zur Folge hatte, dass ich Molly Macnamara um Minuten verpasste. Sie war zu einem Nachbarn gelaufen, um Tomatenketchup auszuborgen. Die Macnamaras borgen sich immer etwas aus. Daran erinnere ich mich noch gut. In der Zeit, wo Molly weg war, versuchte ich, mit ihrem ältesten Bruder zu sprechen, was ein wahres Kunststück war, denn Michael musste man schon immer jedes Wort aus der Nase ziehen. Er weiß zwar viel, ist aber unerhört schweigsam. Und Mollys Vater hockte auf dem schäbigen Sofa und beschäftigte sich mit einem Haufen

rostiger Nägel und Schrauben, die er sorgfältig mit einer Zange geradebog und dann in die Fächer einer Kiste sortierte, wobei er arg schwitzte. Seinem rötlich angelaufenen Gesicht war anzusehen, dass er schon mehr als einen Schluck aus der Rotweinflasche getrunken hatte, die in seiner Reichweite auf dem Boden stand. Die Mutter brutzelte etwas in der Küche. Fisch und Chips, das war zu riechen. Natürlich machte ich mir Hoffnung, dass ich später davon was abkriegen würde, besonders, da weder Mollys jüngerer Bruder Ray noch Kieran, der Zweitälteste, irgendwo zu sehen waren. Als ich nach den beiden fragte, blickte Michael nur kurz von dem alten Radio auf, an dem er bastelte, und sagte: „Was Ray angeht - Bretter und Ziegel. Und wo Kieran ist, dürfte sich auch in Ardoyne rumgesprachen haben.“

Ich wusste, dass Ray immer viel beschäftigt ist. Schon früher schwänzte er dauernd wegen irgendwelcher Nebenarbeiten die Schule. Er ließ sich lieber von den Lehrern verprügeln, als zuzugeben, warum er das machte. Mich wunderte nur, dass er inzwischen sogar sonntags Ruinen nach verwendbaren Brettern und Ziegeln abgraste. Die Macnamaras mussten in ziemlicher Bedrängnis sein und Geld noch nötiger brauchen als früher.

Ob das was mit Kieran zu tun hatte? Sicher gab es Leute in Ardoyne, die wussten, was mit ihm war. Ich aber hatte keine Ahnung und darum fragte ich Michael.

„Ihr habt uns wohl abgeschrieben“, sagte er, „sonst wüsstest du, was mit ihm ist.“

„Wäre ich hier, wenn wir euch abgeschrieben hätten?“

„Hab’ dich zwei Jahre nicht gesehen“, sagte er.

Das war nicht zu bestreiten. Doch den Vorwurf, den ich heraushörte, fand ich ungerecht. Ich hatte sie nie vergessen und nicht nur wegen der verbrannten Papierblumen an Molly denken müssen. Ich versuchte das zu erklären, aber Michael winkte ab.

„Schon gut“, sagte er versöhnlicher. „Und dass du’s weißt, Kieran ist schon über ein Jahr eingesperrt - hinter Stacheldraht, in Long Kesh.“

„Jawohl, im Lager sitzt er, und ihr wisst von gar nichts“, sagte der Vater plötzlich, was ernstlich böse klang und mich so schweigsam wie Michael machte. Dann kramte er wieder in seinem Schrotthaufen, und ich beschloss, weder ihn noch Michael weiter auszufragen.

Molly würde mir schon alles erzählen und mir sicher nichts vorwerfen, denn mit mir hatte sie sich immer besser verstanden als mit irgendwem sonst in der Straße. Eigentlich heißt sie Rosita Moira, aber ich glaube, wenn ihr jemand diese Namen nachrief, sie würde sich nicht mal umdrehen. Ich weiß nicht, wer anfing, sie Molly zu nennen, was ja bei uns ein ziemlich geläufiger Name ist. Jedenfalls passte der gleich zu ihr wie der Deckel zum Topf. Sie war schon immer ziemlich dick und mollig. Als wir aus der Leeson Street wegzogen, konnte sie die Kleider ihrer Mutter tragen, ohne dass was geändert werden musste. Die Kleider waren zwar altmodisch, aber sie zog sie an, wohl weil ihr nichts anderes übrig blieb. Ich kann nicht glauben, dass es ihr gleichgültig war, wie sie aussah. Sie tat bloß so, ließ aber jeden ihr Mundwerk spüren, der sie hänselte. Von mir abgesehen, hatte sie mit gleichaltrigen oder älteren Jungen wenig im Sinn. Doch den kleinen Daniel Devin bemutterte sie immerzu. Sie nannte ihn ihren Danny Boy und verteidigte ihn, als wäre er ihr Bruder. Und sie riskierte auch viel für ihn. Da fehlten ganz schnell mal eine Flasche Milch vor einer Haustür oder ein

Milky Way aus O'Learys Laden. Alles für Danny Boy! Und als Jimmy McKlintock, ein Junge aus der Nachbarschaft, dessen Vater als Streikbrecher berüchtigt war, es einmal wagte, Daniel Devin vom Roller zu stoßen, wurde sie zur Furie. Sie fiel Jimmy an, ohrfeigte ihn und schleuderte seine Mütze in die Brennesseln. Wie dessen nackte Beine dann aussahen, nachdem er sich die Mütze wiedergeholt hatte, brauche ich nicht zu beschreiben. Er litt gewaltig. Wir aber empfanden, dass ihm Mollys Beschimpfungen noch mehr zu schaffen machten als seine juckende Haut.

Danach entwickelte sich eine regelrechte Feindschaft zwischen den beiden. Daran hatte ich sofort denken müssen, als Pfarrer Nugent in der Kirche die Grabschändung anprangerte. Und jetzt, während ich auf Molly wartete, fragte ich mich wieder, ob etwa Jimmy McKlintock die Kränze angesteckt hatte, um sich für die Schmach von damals zu rächen. Als Molly dann auftauchte und ich sie darauf ansprach, wurden ihre Augen eng.

„Wer denn sonst?“, rief sie. „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. So was ist doch nur einem McKlintock zuzutrauen!“

„Da bist du also sicher?“

„Das fragst du bloß, weil du keine Ahnung hast, was alles passiert ist, seit ihr hier nicht mehr wohnt.“

Nach dem Essen, das mir nicht besonders schmeckte, weil Molly meine Portion Fisch und Chips in Tomatenketchup ertränkte, half ich ihr beim Tellerwaschen. Das ist bei uns eigentlich keine Männersache, aber ich wollte mehr von Molly erfahren. Mich beschäftigte noch immer, wie es dazu hatte kommen können, dass Kieran verhaftet und in das Lager von Long Kesh eingesperrt wurde.

„Ist schon traurig, dass du auch das nicht weißt“, sagte sie.

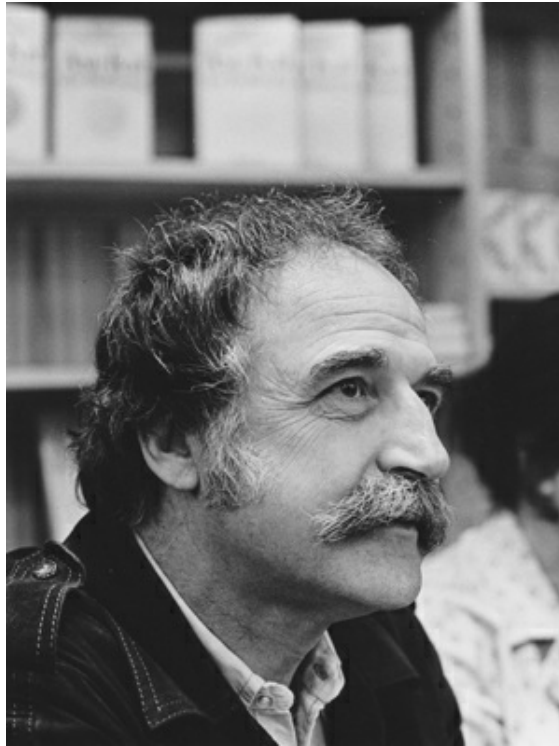
Gerade weil kein Vorwurf dabei mitschwang, gab ich sofort zu, dass sie recht hatte und ich es bereute, so lange weggeblieben zu sein. Ich ließ sie auch wissen, dass mir die Sache mit Daniel Devins Grab ziemlich zugesetzt hatte und ich mir sehr wohl vorstellen konnte, was sie dabei empfand. „Wo du doch für Danny so viel übrig hattest und ihn bis zuletzt bemuttert hast.“

„Der ruht in Frieden“, sagte sie. „Daran ändert auch das Feuer nichts. Ich mache neue Kränze, und wehe dem, der sie anrührt!“

\*\*\* Ende der Demo-Version, siehe auch

<http://www.ddrautoren.de/Kaufmann/Patrick/patrick.htm> \*\*\*

# Walter Kaufmann



Walter Kaufmann (eigentlich Jizchak Schmeidler) wurde 1924 in Berlin als Sohn einer jüdischen Verkäuferin geboren und 1926 von einem jüdischen Anwaltsehepaar adoptiert. Er wuchs in Duisburg auf und besuchte dort das Gymnasium. Seine Adoptiveltern wurden nach der Reichskristallnacht verhaftet, kamen ins KZ Theresienstadt und wurden im KZ Auschwitz ermordet. Ihm gelang 1939 mit einem Kindertransport die Flucht über die Niederlande nach Großbritannien.

Dort wurde er interniert und 1940 mit dem Schiff nach Australien gebracht. Anfangs arbeitete er als Landarbeiter und Obstpflücker und diente als Freiwilliger vier Jahre in der Australischen Armee.

Nach 1945 verdiente er seinen Lebensunterhalt als Straßenfotograf, auf einer Werft, im Schlachthof und als Seemann der Handelsmarine. 1949 begann er seinen ersten Roman, der 1953 in Melbourne erschien.

1957 übersiedelte er in die DDR, behielt jedoch die australische Staatsbürgerschaft. Seit Ende der 1950er Jahre ist Walter Kaufmann freischaffender Schriftsteller. Ab 1955 gehörte er dem Deutschen Schriftstellerverband und ab 1975 der PEN-Zentrum der DDR, dessen Generalsekretär er von 1985 bis 1993 war. Er ist Mitglied des PEN-Zentrums Deutschland.

Walter Kaufmann war außerdem in mehreren DEFA-Filmen als Darsteller tätig, teilweise unter dem Pseudonym John Mercator.

## **Auszeichnungen**

1959: Mary Gilmore Award

1961, 1964: Theodor-Fontane-Preis des Bezirkes Potsdam

1967: Heinrich-Mann-Preis

1993: Literaturpreis Ruhrgebiet

## **Bibliografie**

### **Werke in englischer Sprache**

**Voices in the storm.** Australian Book Society, Melbourne 1953.

**The curse of Maralinga and other stories.** Seven Seas Publishers, Berlin 1959.

**American encounter.** Seven Seas Publishers, Berlin 1966.

**Beyond the green world of childhood.** Seven Seas Publishers, Berlin 1972.

### **Werke in deutscher Sprache**

**Wohin der Mensch gehört.** Verlag Neues Leben, Berlin 1957.

**Der Fluch von Maralinga.** Aus dem Englischen übersetzt von Johannes Schellenberger. Verlag Neues Leben, Berlin 1958.

**Ruf der Inseln.** Aus dem Englischen übersetzt von Hannelore Sanguinette und Elga Abramowitz. Verlag Volk und Welt, Berlin 1960.

**Feuer am Suvastrand.** Aus dem Englischen übersetzt von Hannelore Sanguinette, Bernd Hanisch und Elga Abramowitz. Aufbau-Verlag, Berlin 1961.

**Kreuzwege.** Verlag Neues Leben, Berlin 1961.

**Die Erschaffung des Richard Hamilton.** VEB Hinstorff Verlag, Rostock 1964.

**Begegnung mit Amerika heute.** Aus dem Englischen übersetzt von Helga Zimnik. VEB Hinstorff Verlag, Rostock 1965.

**Unter australischer Sonne.** Deutscher Militärverlag, Berlin 1965.

**Hoffnung unter Glas.** Aus dem Englischen übersetzt von Helga Zimnik. VEB Hinstorff Verlag, Rostock 1966.

**Stefan – Mosaik einer Kindheit.** Aus dem Englischen übersetzt von Helga Zimnik. Edition Holz im Kinderbuchverlag, Berlin 1966.

**Unter dem wechselnden Mond.** Aus dem Englischen übersetzt von Helga Zimnik. VEB Hinstorff Verlag, Rostock 1968.

**Gerücht vom Ende der Welt.** Aus dem Englischen übersetzt von Wilhelm Vietinghoff. VEB Hinstorff Verlag, Rostock 1969.

**Unterwegs zu Angela.** Aus dem Englischen übersetzt von Olga Fetter und Erich Fetter. Verlag der Nation, Berlin 1973.

**Das verschwundene Hotel.** Aus dem Englischen übersetzt von Olga Fetter und Erich Fetter. Verlag Junge Welt, Berlin 1973.

**Am Kai der Hoffnung.** Aus dem Englischen übersetzt von Elga Abramowitz u. a. Verlag der Nation, Berlin 1974.

**Entführung in Manhattan.** Aus dem Englischen übersetzt von Olga Fetter und Erich Fetter. Kinderbuchverlag, Berlin 1975.

**Patrick.** Verlag Junge Welt, Berlin 1977.

**Stimmen im Sturm.** Aus dem Englischen übersetzt. Verlag der Nation, Berlin 1977.

**Wir lachen, weil wir weinen.** F. A. Brockhaus Verlag, Leipzig 1977.

**Irische Reise.** Kinderbuchverlag, Berlin 1979.

**Drei Reisen ins gelobte Land.** Brockhaus, Leipzig 1980.

**Kauf mir doch ein Krokodil.** Edition Holz, Berlin 1982.

**Flucht.** Mitteldeutscher Verlag, Halle/Leipzig 1984.

**Jenseits der Kindheit.** Aus dem Englischen übersetzt von Helga Zimnik. Kinderbuchverlag, Berlin 1985.

**Manhattan-Sinfonie.** Aus dem Englischen übersetzt von Helga Zimnik und Wilhelm Vietinghoff. Militärverlag der DDR, Berlin 1987.

**Tod in Fremantle.** Mitteldeutscher Verlag, Halle/Leipzig 1987.

**Die Zeit berühren.** Berlin 1992.

**Ein jegliches hat seine Zeit.** Berlin 1994.

**Im Schloss zu Mecklenburg und anderswo.** Dietz Verlag, Berlin 1997.

**Über eine Liebe in Deutschland.** Dietz Verlag, Berlin 1998.

**Gelebtes Leben.** Dietz Verlag, Berlin 2000.

**Amerika.** BS Verlag, Rostock 2003.

**Die Welt des Markus Epstein.** ddp goldenbogen, Dresden 2004.

**Im Fluss der Zeit.** Ditrich Verlag, Berlin 2010.



# **E-Books von Walter Kaufmann**

## **Stefan – Jenseits der Kindheit**

Die mosaikartig zu einem Ganzen zusammengefügt achtundzwanzig kleinen Erzählungen dieses Buches sind im wahrsten Sinne des Wortes brillant geschrieben. Sie handeln von Erlebnissen aus Kindheit und Jugend des bekannten Autors. Alles, das Freudige und das Bittere, von dem hier erzählt wird, sieht der Leser mit Stefans Augen, den Augen eines Kindes, und hört er mit Stefans Ohren, den Ohren eines Kindes. In schlichter Weise erzählt Walter Kaufmann über jene Zeit wie über ganz gewöhnliche und sich in den Alltag einfügende Begebenheiten, wie über gar nichts Außergewöhnliches. Im Mittelpunkt der Handlungen steht Stefan, der Sohn eines jüdischen Rechtsanwaltes. Von Geschichte zu Geschichte wird Stefan älter, aber auch reifer. Viel Schmerzliches liegt schon hinter ihm, als er mit fünfzehn Jahren Deutschland verlässt und nach England in die Fremde fährt. Nur die Mutter hatte Stefan zur Bahn bringen können; der Vater befand sich schon in Dachau. Selbst in England war die Sicherheit trügerisch - interniert, deportiert, endet seine Kindheit inmitten der australischen Wüste.

## **Wohin der Mensch gehört**

Über die sorgenfreie Kinderzeit, die Stefan, Sohn eines jüdischen Rechtsanwalts, in seinem Elternhaus verbringt, fallen unheilvolle Schatten. Die grausame Kristallnacht wird dem Jungen zum bestimmenden Erlebnis. Der Sechzehnjährige flieht aus Deutschland, und die bitteren Jahre des Exils bedeuten für ihn Jahre der Bewährung. Wie der „Staatenlose“ in Holland umherirrt, wie er zweifelt und fehlt, wie er voller Erwartung von England nach Australien gelangt und welche Fülle von Erlebnissen und Begebenheiten der neue Kontinent für ihn birgt, davon erzählt dieser Roman. Viele Menschen treten in Stefans Leben: Da ist Albert, der Freund aus Deutschland, der dem verzweifelten Emigranten beratend zur Seite steht, da sind Bill und Jack, australische Arbeiter, die ihm weiterhelfen, da ist vor allem Ruth, die Stefan in aufrichtiger Liebe auf seinem schicksalhaften Wege folgt.

## **Der Fluch von Maralinga**

Siebzehn Jahre hat Walter Kaufmann in der englischen Welt zugebracht, vorwiegend in Australien, wo er sich sein Brot als Arbeiter im Hafen und im Schlachthaus, als Obstpflücker und als Straßenfotograf verdiente. Während des Krieges gehörte er der australischen Armee an, und nach dem Kriege fuhr er als Heizer zur See. Die Länder und die Leute, die er beschreibt, kennt er aus eigener Anschauung; das gibt seinen Erzählungen Farbe und Lebendigkeit - ob es sich um das Schicksal australischer Eingeborener im „Fluch von Maralinga“ handelt, um die Liebe des Matrosen Keith zu Caroline im „Ruf der Inseln“ oder um Maria, ein „Mädchen von Neapel“, das, fast noch ein Kind, sich Fremden anbietet. Immer wieder gelingt es Walter Kaufmann, durch das Gestalten einer besonderen Begebenheit das Große und Umfassende des Lebens erkennen zu lassen; seine vielfältigen Erzählungen sind wie Fenster, durch die ein weites Panorama sichtbar wird.

## **Kreuzwege**

Gestern noch war Ron Prentice Farmgehilfe in dem australischen Städtchen Haybrook - doch nach dem nächtlichen Zwischenfall kam es zum Bruch zwischen ihm und Ed Cox, dem stiernackigen Boss. Ron benutzt diese Gelegenheit, um der Enge des Elternhauses zu entfliehen und seinem Traum vom ungebundenen Seemannsleben näher zu kommen. Doch zunächst packt ihn die Wirklichkeit in einer Melbournner Großgarage hart an, ehe er gute Kameraden findet, Seeleute, die ihn als Kohlentrimmer auf einem Küstensteamer unterbringen. Das sind Kerle, die zusammenhalten, wie er es in seinem jungen Leben noch nicht kennengelernt hat. In der erregenden Atmosphäre der Großstadt trifft er Katharine Miles, die verwöhnte Tochter eines Architekten, die eine leidenschaftliche Zuneigung zu dem unverbrauchten, willensstarken, Seemann fasst. Katharine weiß, dass sie ihre Vergangenheit überwinden muss, wenn sie Rons Liebe erringen will. Wie stark ist aber diese Vergangenheit, die in der Gestalt des Dr. Jan Borowski in der Gegenwart ihrer Leidenschaft lebt?

## **Die Erschaffung des Richard Hamilton**

Australien, Kuba, Süd- und Nordamerika, die bevorzugten Schauplätze von Walter Kaufmanns Storys, gelten als literarische Heimat des Exotismus, als Reservate der Abenteuerbücher und „Western“. Und der Leser von Kaufmanns Geschichten wird, was die Originalität der Erfindung, die Fülle an „unerhörten Begebenheiten“ und den buntfarbenen Hintergrund anbelangt, auch durchaus nicht enttäuscht. Aber dem Autor geht es nicht in erster Linie um ein fremdartiges Kolorit und um außergewöhnliche Ereignisse. Er schildert vielmehr das Abenteuerliche im Leben seiner Figuren als Bewahrungspunkt ihrer gesellschaftlichen Existenz, und er vermag noch in den sozialen Randgestalten die charakteristischen Probleme eines Landes sichtbar zu machen, weil er deren Dasein aus eigener Anschauung und aus eigenem Erleben kennt. Denn auch eine überdurchschnittliche Fantasie allein würde schwerlich ausreichen, um einen Schriftsteller in so viele Hüllen schlüpfen zu lassen. Sowenig nämlich die Ich-Erzähler dieser Storys mit Walter Kaufmann identisch sind, sowenig sind sie andererseits nur Produkt seiner Einbildungskraft.

## **Unter dem wechselnden Mond**

In diesem Band sind achtzehn der besten Shortstories Walter Kaufmanns vereint, Geschichten aus dem buntfarbenen Milieu südlicher Inseln und Kontinente, Geschichten um See- und Schauerleute, Globetrotter und Outcasts. Diese Stories führen den Leser auf die Schauplätze einer weiten Welt, strahlend im Glanz kalter Lichter und voll unverhoffter Abenteuer. Das Abenteuerliche aber wird nicht um seiner selbst willen dargestellt, denn in außergewöhnlichen Situationen haben sich Charaktere zu bewähren. Und der Autor vermag noch in den Menschen am Rande der Gesellschaft Lebensfragen unserer Epoche deutlich zu machen.

## **Unterwegs zu Angela**

Seit Angela Davis 1972 durch eine machtvolle internationale Solidaritätsbewegung vor lebenslanger Haft oder der Todesstrafe bewahrt werden konnte, verbinden sich in ihrer Person die politischen Linien zwischen den progressiven Basisbewegungen der 1960/70er Jahre und jenen der Ära des George W. Bush. Walter Kaufmann nimmt uns mit seiner 1973 verfassten Reportage mit auf eine Reise, die uns nicht nur Angela Davis als Person nahebringt, sondern durch die zeitgeschichtlichen Impressionen auch hilft, die Ereignisse um Angela Davis' politischen Prozess in ihrem historischen Kontext zu begreifen.

## **Am Kai der Hoffnung**

Was uns an Walter Kaufmanns Geschichten so fesselt, ist nicht allein die ungewohnte Exotik der Südsee oder das, was wir oberflächlich oft als Seemannsromantik empfinden. Wer genauer hinsieht, erkennt: Das sind richtige Shortstories, nicht geschrieben um der Reize eines bunten Ansichtskartenmilieus willen. Die Exotik dieser Stories ist zwar farbig und in ihrer Farbigkeit zuweilen sogar krass, aber sie ist auch hart, bitter und ernst. Der Globetrotter Kaufmann erzählt hier von der einfachen, zärtlichen, guten und enttäuschten Liebe der Billys, Jacks und Johns, ihrem Leben als Seeleute, Docker und Farmer. Immer sind es Berichte von echten, sozial fest umrissenen Schicksalen, gelebt von Menschen, die sich ihrer Haut zu wehren haben gegen eine nicht immer gerade friedliche Natur und eine unbarmherzige gesellschaftliche Umwelt.

## **Entführung in Manhattan - Das verschwundene Hotel**

Alles ging blitzschnell. Leon konnte sich nicht mehr losreißen. Ehe er überhaupt wusste, was los war, spürte er schon die Spitze des Messers zwischen den Schulterblättern. Zwei Jungen umklammerten ihn mit hartem Griff und schleppten ihn in einen dunklen, kalten Keller, ihr Versteck. So wird der elfjährige Leon von Jugendlichen entführt, und die Bande verlangt von seiner Mutter, einer Reinemachefrau, tausend Dollar Lösegeld. Nüchtern, sachlich, spannend erzählt Walter Kaufmann vom Leben der Menschen in der unerbittlichen, gierigen Großstadt New York.

## **Patrick**

Ein Buch über Patrick, einen armen irischen Jungen in Belfast.

## **Kauf mir doch ein Krokodil**

Walter Kaufmann geht dem Schicksal seiner Mutter nach, dem seiner Lehrer und Freunde aus der Kindheit. Als fünfzehnjähriger jüdischer Junge gelang es ihm, aus dem faschistischen Deutschland zu entkommen, während seine Adoptiveltern den Weg nach

Auschwitz gehen mussten. Als Erwachsener nach Berlin zurückgekehrt, stößt er auf Spuren seiner Vergangenheit. Nicht alle Geschichten des Buches folgen diesem Thema: Andere berichten von Erlebnissen auf Reisen, die der Autor als Seemann auf Frachtschiffen der DDR unternahm oder ihn als Berichterstatter nach London und New York führten.

### **Im Schloss zu Mecklenburg und anderswo**

Die Wege des Erzählers führen um die Welt - von fernen australischen Küsten zu südamerikanischen und in die Karibik, von den großen Metropolen Tokio, New York, London und Berlin ins mecklenburgische Land. Und durch die Zeiten der fünfziger Jahre bis in die neunziger der deutschen Wende. Es sind Begebenheiten zur See und zu Lande, Erinnerungen an Menschenschicksale, so vielfältig und eigenartig wie die Schauplätze, die Walter Kaufmann zu meisterlicher Kurzprosa angeregt haben.

### **Gelebtes Leben**

Wohin immer es Walter Kaufmann vor oder während der Arbeit an diesem Buch verschlagen hat, sei es auf Melville Island im fernen Norden Australiens, an die Ufer der Seine in Paris, ins israelische Arraba, an die baltische Ostseeküste oder an die Kreuzung zweier Highways im Staate New York, stets blieben im Netz seiner Erinnerung einmalige Begebenheiten, die zum Schreiben herausforderten. In diesem Geschichten-Kaleidoskop zeigt sich die Spannweite zwischen Region und weiter Welt, zwischen Vertrautem und Fremdem, zwischen kleinen Verhältnissen und exotischen Abenteuern, zwischen sozialer und künstlerisch-literarischer Erfahrung, die Walter Kaufmanns Werk schon immer auszeichnet.

### **Die Welt des Markus Epstein**

Wie Perlen an einer Kette reiht Walter Kaufmann in diesem Buch 105 autobiografische Geschichten auf. Sie führen von seiner Heimatstadt Duisburg weit in die Welt des vergangenen Jahrhunderts. Menschen dreier Kontinente treten ins Licht - unverwechselbar alle uns so unterschiedlich wie die Länder ihrer Herkunft. Kaufmann, der mit jungen Jahren aus Nazideutschland floh, in Australien Soldat, Hafenarbeiter und Seemann war, Reporter in Irland, Israel und den USA, kannte sie alle - erkannte sie in ihrer Beschaffenheit und ihren Eigenheiten: Kinder und Greise, Schurken und Heilige, Gestrauchelte und Sieger, Männer der Seefahrt und der Arbeitswelt anderswo, und beherzte Frauen von großer Anmut und warmherziger Offenheit.

### **Voices in the storm**

In this his first novel Walter Kaufmann tells with stark realism the story of a group of underground fighters against Hitler. Woven into the heroic pattern of struggle and resistance, is the life story of a Jewish boy who sees his family disintegrating before the

onslaught of Hitler's thugs. With the passion of one who has lived through many of the events described in *Voices in the Storm*. Walter Kaufmann presents an unforgettable picture of the face of fascism. Written in this country, the novel is a living link between the turbulent days of the thirties in Germany and Australia, raising anew problems we hoped had belonged to the past.

### **Beyond the green world of childhood**

This collection of reminiscences traces the impact of the coming to power of the Nazis as seen through the eyes of a boy and youth. His friend Georg's question, "Why do the Nazis hate the Jews?" comes as an electric shock to Stefan, for though he had subconsciously felt it, not till that moment did he consciously think about it. The boys were then eleven years old. The twenty-six stories form a pattern-first the halcyon childhood memories of home, the first important boyhood friendship and the growing awareness of the horrors of Nazism; the parting from all that life holds dear-the departure into the unknown.

Weitere Informationen unter <http://www.ddrautoren.de>